

Willkommen in der Schweiz : Sabine Gisiger

Autor(en): **Fischer, Tereza**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **59 (2017)**

Heft 366

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Willkommen in der Schweiz



Ein Film über die grossen Ängste einer kleinen Gemeinde und über innere Spaltung vieler Menschen, die trotz ihrer Ängste vor Überfremdung immer noch hilfsbereit sind.

Sabine Gisiger

«Wahre Menschlichkeit ist köstlicher als alle Schönheit der Erde.» So tönte es noch 1939 anlässlich der Landesausstellung. Weiter war im Ausschnitt aus dem historischen Dokument zu lesen: «Die Menschen sind da, um einander zu helfen.» In Sabine Gisigers Dokumentarfilm treffen jene, die diese Ideale hochhalten, auf jene, die sie verdrängen oder zu ihren Gunsten uminterpretieren. Dabei ist die kleine aargauische Gemeinde Oberwil-Lieli mit ihren knapp 2300 Einwohnern die kleine Bühne für ein grosses, weltweites Drama. Reiche Länder weisen Flüchtlinge ab, die in grösster Not sind und unter unmenschlichen Bedingungen aus ihrer Heimat flüchten und in Camps am Rande Europas vegetieren müssen.

Angeführt von Gemeindeammann und SVP-Nationalrat Andreas Glarner, wehrt sich das «Juwel am Mutschellen» 2015 gegen die Aufnahme von 6 bis 8 Flüchtlingen. Lieber zahlt der reiche Ort mit seinen etwa 300 Millionären 290 000 Franken Busse, als Fremde bei sich aufzunehmen. Mit der Studentin Johanna Gündel bekommt Glarner eine hochmotivierte, aber politisch noch unerfahrene Gegnerin, die sich mit ihrer IG Solidarität für Menschlichkeit in ihrem Heimatort einsetzt. Obwohl beide Seiten etwa gleich viel Leinwandzeit erhalten, gestaltet sich die Darstellung der Debatte um die Aufnahme von Flüchtlingen in Willkommen in der Schweiz alles andere als ausgewogen. Glarner ist ein berühmter Hardliner, der in den Medien oft wegen seiner Provokationen präsent ist und der auch mal seine linken Gegnerinnen auf Facebook verunglimpft. Wenn er gleich am Anfang gegen die Lügenpresse wettet,

wissen wir, woher der Wind weht. Es scheint fast unmöglich, seine Argumente ernst zu nehmen, gehören sie doch zur immer gleichen Leier der SVP von der nicht belegbaren Überfremdung unserer Gesellschaft, den Terroristen, die unser Land zerstören wollen, und all den anderen, die es einfach nur auf unser Geld abgesehen haben. Auf der anderen Seite stellt Gisiger Johanna Gündel als weitere Sympathieträgerin die Aargauer Regierungsrätin, die Grüne Susanne Hochuli, zur Seite. Diese tut, was in ihrer Macht steht: nimmt Flüchtlinge bei sich zu Hause auf, besucht die private Schule für minderjährige Flüchtlinge oder bedauert überzeugend gegenüber Hilfsorganisationen, aus finanziellen Gründen nicht mehr tun zu können. Vor allem aber hört sie aufmerksam und geduldig der Gegenseite am Stammtisch zu. Gisiger bezieht darüber hinaus Stellung, wenn sie Glarners Abschottungspolitik mithilfe von Archibildern widerspricht, die die humanitäre Tradition der Schweiz belegen. Es sind Appelle an die Hilfsbereitschaft des Schweizer Volkes, das 1942 die jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland und 1956 aus den kommunistischen Ländern Migranten mit offenen Armen aufnahm. Verstärkt werden diese Stimmen durch Szenen, in denen zwei Chöre den Ideen von Menschlichkeit und eines interkulturellen Austausches mit jiddischen, sephardischen und schweizerischen Liedern einen Echoraum bieten.

Die Bilder von Helena Vagnières wollen den Alltag nicht übertrieben ästhetisieren, leider liegen sie auch nicht allzu weit weg von einem Stil, wie man ihn aus dem Fernsehen kennt. Es beschleicht einen das Gefühl, alles schon mal gesehen zu haben. Immer wieder werden so recht unauffällig Medienberichte zwischen die eigenen Aufnahmen geschnitten. Die Diskussion um die Flüchtlingspolitik, wie sie in den Medien disparat geführt wird, verwebt Gisiger zu einer konsistenten Narration, zu einem kleinen Drama. Damit vermittelt sie zwar nichts essenziell Neues, aber in einem gewissen Sinn ein nachvollziehbares Abbild politischer Prozesse auf Gemeindeebene.

Die wichtigste Leistung des Films ist jedoch das Offenlegen von menschlichen Inkonsequenzen: Das Filmteam begleitet Glarner in ein Flüchtlingscamp in Griechenland, wo sich der Hardliner aufrichtig betroffen zeigt. Doch als Politiker bleibt der Mensch Glarner unberührt und behält die Argumentation gegen Flüchtlinge unverändert bei. Seine unbestimmten Ängste müssen gebannt und zur Waffe gemacht werden, als fremdenfeindliche Politik. Da hilft auch keine Anschauungslektion oder die Hoffnung auf Empathie. Das mutet tragikomisch an, ist zum Verzweifeltlachen, wenn einer findet, er habe im Militär auch drei Wochen keinen Ausgang gehabt, da könne man die Asylanten auch einsperren. Dann wieder sind die Aussagen zum Weinen, etwa wenn Asylbewerber mit Vieh verglichen werden. Wie diesen Ängsten zu begegnen wäre, bleibt offen. Immerhin ringt sich Oberwil-Lieli zu einem klitzekleinen Kompromiss durch. Ob dieser Fortschritt auf der kleinen Bühne Hoffnung macht für das grosse Drama?

Tereza Fischer

→ Regie: Sabine Gisiger; Kamera: Helena Vagnières; Schnitt: Barbara Weber; Musik: Balz Bachmann; Produktion: Dschoint Ventschr, SRF, Aleppo Films. Schweiz 2017; Dauer: 83 Min. CH-Verleih: Filmcoop